

dem menschlichen Tun immer schon vorausgehende Segenswirken Gottes, seine Heilszuwendung, deren Aktualisierung im Segen erbeten wird. Auf diesem Hintergrund betont der Autor zu Recht, dass Segnungen – auch gegen ein magisches Missverständnis – wesentlich als Lobpreis verstanden werden müssen. Dies könnte allerdings in der Analyse der ausgewählten Beispiele noch deutlicher herausgestellt werden: Da scheint nämlich der Lobpreis tendenziell mit der Anamnese identifiziert und es wird kaum explizit besprochen, ob bzw. wie die Preisung Gottes – gerade im Vergleich mit der jüdischen *berakah* („Gepriesen bist du, Herr, unser Gott“) – bei den Segnungen im Benediktionale auch sprachlich adäquat Ausdruck findet.

Insgesamt empfiehlt sich der vorliegende Band mit seinen fundierten Analysen und gewissenhaften Erörterungen der verschiedensten Aspekte zum Thema Segnungen.

Linz

Christoph Freilinger

◆ Kranemann, Benedikt / Raschzok, Klaus (Hg.): *Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelporträts. Band I und II.* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 98). Aschendorff Verlag, Münster 2011. (1204) Pb. Euro 124,00 (D). ISBN 978-3-402-11261-8.

Prosopographie bezeichnet in der Geschichtswissenschaft die systematische Erforschung eines ausgewählten Personenkreises. Ausgewählt wurden in den vorliegenden beiden Bänden 95 Gelehrte des 20. Jahrhunderts aus dem deutschen Sprachraum, die sich in ihrer wissenschaftlichen Reflexion mit dem Gottesdienst der Kirche auseinandergesetzt haben. Auswahlkriterium war dabei nicht ausschließlich „die Leistung eines innovativen Forschungsbeitrags, sondern auch das forschungs- und fachorganisatorische Wirken und die vermittelnde Tätigkeit zwischen Wissenschaft und kirchlicher Praxis“ (15).

Wer diese durch Personenporträts gezeichnete Geschichte der Liturgiewissenschaft des 20. Jahrhunderts zur Hand nimmt, wird zunächst neugierig die Porträtbilder am Beginn der Beiträge durchblättern, die so manchen

bekannten Texten, so manchen Lehrpositionen ein Gesicht geben und einladen zum Lesen.

Die einzelnen Beiträge sind unterschiedlich lang in ihrem Umfang; sie sind alphabetisch geordnet, folgen also nicht einer lenkenden Systematisierung und auch nicht einer festgelegten einheitlichen Grundstruktur. Grundsätzlich geben aber alle Porträts einen Einblick in die Vita der Persönlichkeiten und vermitteln einen Überblick über deren Schaffen, das jeweils mit einer instruktiven Auswahlbibliographie dokumentiert ist. Dass hinter den Namen die Beiträge für die Liturgiewissenschaft in Zusammenhang mit Fügungen, prägenden Orten, Lehrern und Einflüssen zum Vorschein kommen, macht deutlich, „wie stark die Dimension des Biographischen wissenschaftliches Handeln und Tun bestimmt und mit ihm eine unverwechselbare Einheit eingeht“ (15 f.).

In der Vielfalt wird eine kurzweilige und anregende Lektüre geboten, die in der biographischen Auswahl einen weiten Horizont aufreißt, und zugleich bemerkenswerte Details sowie hilfreiche Überblicke bereitstellt: So findet man etwa – um nur zwei beliebig ausgewählte Beispiele herauszugreifen – eine komprimierte Übersicht der Baumstark'schen Gesetzmäßigkeiten samt einer kritischen Würdigung (vgl. 166–167) oder die spannende Einsicht eines Peter Browe aus der Erforschung der Komunionbräuche, „dass die Dogmatik gar ihre ursprünglichen Satzungen aufgeben konnte, wenn diese ‚an der christlichen Basis‘ nicht durchsetzbar waren“ (214).

Ein spannendes Lesebuch und ein durch das Namensregister (1185–1204) erschlossenes hilfreiches Nachschlagewerk, das man gerne bei unterschiedlichsten Gelegenheiten in die Hand nimmt.

Linz

Christoph Freilinger

PASTORALTHEOLOGIE

◆ Loffeld, Jan: *Das andere Volk Gottes. Eine Pluralitätsherausforderung für die Pastoral* (Erfurter Theologische Studien 99). Echter Verlag, Würzburg 2011. (327) Pb. Euro 24,00 (D) / Euro 24,70 (A) / CHF 34,50. ISBN 978-3-429-03367-5.

Der Titel der Dissertation von Jan Loffeld „Das andere Volk Gottes“ lässt aufhorchen und macht neugierig. Fragen kommen in den Sinn. Was sagt das Konzil über die Kirche und wie findet die bipolare Interpretation von Lumen gentium und Gaudium et spes, also die Perspektive ad intra und ad extra Eingang in gegenwärtige Pastoral? Wer ist das andere Volk Gottes? Welche Bedeutung hat es für das Volk Gottes? Wie kann die gegenseitige Konfrontation für die Entwicklung von Kirche kreativ genutzt werden? Um es vorwegzunehmen, die Spannung, die der Titel ausgelöst hat, konnte der Text nicht immer einlösen. Doch nun der Reihe nach.

In der *Einleitung* werden die Fragestellung erläutert und definitorische sowie methodische Klärungen vorgenommen. Der weitere Aufbau der Studie ist nach dem Dreischritt von Kairologie – Kriteriologie – Praxeologie gegliedert.

Im *ersten Teil* werden soziologische und empirische Zusammenhänge dargestellt und analysiert, die Indizien für das Vorhandensein des anderen Volkes Gottes liefern, das im weiteren Verlauf der Arbeit „postmoderne Volkskirche“ genannt wird. In diesem Zusammenhang werden die Studien „Die unbekannte Mehrheit“ und „Was Menschen in der Kirche hält“ vorgestellt. Ergänzung finden diese durch die Befassung mit dem „Weihnachts-Christentum“ und der boomenden Praxis des Pilgers. Im Anschluss daran werden pastoralsoziologisch diskutierte Formen anderer Kirchlichkeit in den Blick genommen. Am Ende des Kapitels stehen eine Ergebnissicherung sowie ein Fazit. In diesem wird festgehalten, dass sich die andere Logik von Kirchlichkeit nicht zuletzt auch in einem projekthaft-situativen und ereignis- bzw. erlebnisbezogenen Bindungsverhalten zeigt, das „ganz anders als das kirchliche Leben in den Gemeinden angelegt ist. [...] Was in der traditionellen Volkskirche die Normalität regelmäßiger religiöser Praxis bedeutete, ist hier transformiert in die Normalität anlassgesteuerter, zumeist rituell-religiöser Praxis.“ (95)

Im *zweiten Teil* werden „Leitlinien für eine theologische Einordnung der postmodernen Volkskirche“ formuliert. Dies geschieht in zweifacher Hinsicht. Zunächst in der Befassung mit der Gemeindetheologie nach dem Konzil und dann in der Auseinandersetzung mit der Volk Gottes-Theologie, wie sie auf dem II. Vatikani-

schen Konzil formuliert wurde. Eine Ergebnissicherung sowie ein Fazit schließen diesen Teil ab. In Bezug auf die aktuellen Gegebenheiten hält der Autor fest: „Gegenwärtig existiert zeitgleich – freilich neben weiteren Ausformungen des Christseins – eine Gemeindekirche nahezu unverbunden und bisweilen hilflos neben einer postmodernen Volkskirche. Beide sozialen Größen gehören jedoch, beide auf ihre Weise, der theologischen Größe des Volkes Gottes an [...].“ (254)

Die gemeinsame Basis im theologischen Begriff des Volkes Gottes wird im *dritten Teil* auf konkrete Zusammenhänge in der Praxis angewandt und eine postmoderne Pastoral beschrieben. Dies geschieht in einem ersten Schritt, in dem die Grundvollzüge in postmoderne Kontexte reformuliert werden. Im zweiten Schritt werden Orte der Sammlung und Formen der Sendung beschrieben, in denen sich Christinnen und Christen außerhalb von Gemeinden zusammenschließen. Exemplarisch wird der Blick auf Citypastoral und Taizé unter dem Fokus der Sammlung gelenkt. Sant’Egidio und die KISI-Kids werden als Beispiele für Formen der Sendung herangezogen. Bei ihnen ist die Sendung der Grund für die Sammlung. Dieses umgekehrte Zueinander von Sammlung und Sendung erweist sich für den Autor als aussichtsreiche Variante für ein Christentum, das mit postmodernen Verhältnissen kompatibel ist. Daran schließen sich Überlegungen zu Begegnungen zwischen Gemeindekirche und postmoderner Volkskirche an, bevor im *Schlusswort* die wesentlichen Erkenntnisse der Studie zusammengefasst werden.

Die Arbeit formuliert die grundlegende und wichtige Fragestellung, wie Kirche sich an Orten jenseits der bekannten Sozialform Gemeinde entwickeln kann und bringt interessante Ergebnisse zu Tage. Allerdings wäre die Studie noch markanter ausgefallen, wenn der Begriff des Volkes Gottes nicht allein von Lumen gentium her erschlossen worden wäre, sondern auch Gaudium et spes einbezogen hätte. Es wäre weiterführend gewesen, die wechselseitige Durchdringung von Lumen gentium und Gaudium et spes in Bezug auf das andere Volk Gottes zu erschließen. Mit einer solchen Interpretation hätte die Pluralitätstauglichkeit noch deutlicher herausgearbeitet werden können. Doch auch

angesichts dieses Kritikpunktes bleibt es dabei, dass Jan Loffeld eine wichtige Fragestellung aufgearbeitet hat und grundlegende Hinweise für eine pluralitätstaugliche Kirche und Pastoral anbietet.

Linz

Hildegard Wustmans

◆ Schneider, Gerhard: Auf dem Fundament von Dogma und Geschichte. Der pastoraltheologische Entwurf Franz Xaver Arnolds (1898–1969). Schwabenverlag, Ostfildern 2009. (362) Pb. Euro 35,00 (D) / Euro 36,00 (A) / CHF 46,90. ISBN 978-3-7966-1446-0.

Die Pastoraltheologie hat in ihrer verhältnismäßig jungen Geschichte immer wieder um ihr wissenschaftliches Selbstverständnis gerungen. In der Aufklärungszeit wurde sie als praktische Anwendungswissenschaft für Priester ohne überzeugendes wissenschaftstheoretisches Konzept etabliert. Es war ein großer Fortschritt, als der Tübinger Gelehrte Anton Graf (1811–1867) die ganze kirchliche Praxis als den Gegenstand der Pastoraltheologie definierte. Im 20. Jahrhundert ist das Zweite Vatikanische Konzil – ein Pastoralkonzil, das mit einer Pastoralkonstitution schloss – zu ihrem un hintergehbaren Bezugspunkt geworden. Seitdem besteht ein Konsens, dass der wissenschaftlich erhobene Gegenwarts- bzw. Realitätsbezug ein Spezifikum der Pastoraltheologie ist. Nach dem Konzil wurde die Pastoraltheologie als Handlungs- oder als Wahrnehmungswissenschaft entworfen, deren jeweiliger Konstruktionspunkt nicht-theologischer Art ist. Gleichzeitig avancierte der Dogmatiker Karl Rahner zum maßgeblichen theologischen Gewährsmann; denn Rahner hat nicht nur Erhellendes über das Selbstverständnis der Pastoraltheologie gesagt, sondern seine Theologie eignet sich auch als Bezugsrahmen der verschiedenen pastoralen Vollzüge.

Damit ist der Hintergrund skizziert, auf dem das vorliegende Buch seine Brisanz gewinnt. Es handelt sich um eine Dissertation, die Gerhard Schneider, Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart, unter Anleitung von Ottomar Fuchs in Tübingen erstellt hat. Sie ist dem pastoraltheologischen Entwurf Franz Xaver Arnolds (1898–1969) gewidmet, den dieser am

Vorabend des Konzils entwickelt hatte, ohne freilich später groß rezipiert worden zu sein. Arnolds origineller Ansatz wird von Schneider sowohl traditionsgeschichtlich zum praktisch-theologischen Ansatz Anton Grafs in Bezug gesetzt als auch prospektiv im Horizont aktueller theologischer Entwürfe analysiert.

Das Buch gliedert sich in drei große Hauptteile. Dem ersten Teil sind „Biographische Annäherungen“ (20–63) vorangestellt. Dieses Kapitel konnte knapp gehalten werden, da sich Meinrad Sauter schon ausführlich mit der Person und dem Gesamtwerk Arnolds befasst hatte. Schneider lenkt den Blick auf die biographischen Voraussetzungen des theologischen Wirkens Arnolds, besonders auf sein Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus. Er tut dies einfühlsam und differenziert, ohne Schwächen Arnolds zu verharmlosen oder opportunistisches Verhalten zu bagatellisieren.

Im ersten Hauptteil als dem umfangreichsten Teil der Arbeit wird „Der pastoraltheologische Ansatz Franz Xaver Arnolds“ (64–185) dargestellt. Schneider stellt zunächst „Entwicklungen und Neuansätze in der Pastoraltheologie der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts“ (64–89) dar und arbeitet heraus, dass Arnold besonders von Josef Andreas Jungmann SJ geprägt war, der von Haus aus Moral- und Pastoraltheologe war. Freilich hätte die Bedeutung von Arnolds Habilitationsschrift „Zur Frage des Naturrechts bei Martin Luther“ (München 1936) für dessen späteres pastoraltheologisches Denken stärker gewichtet werden können. Nach Auffassung des Rezensenten ist bei ihm das gott-menschliche Prinzip mit seiner zunächst individualistischen Ausrichtung hier im theologischen Horizont der Verhältnisbestimmung von Natur und Gnade grundgelegt worden.

Herzstück der Dissertation ist Kap. 3 „Das gott-menschliche Prinzip als Axiom einer dogmatisch und geschichtlich fundierten Pastoraltheologie“ (90–168), worunter Arnold das Zusammenströmen von gnadenhaft Göttlichem und natürlich Menschlichen in Seelsorge und Pastoral verstanden hat. Methodisch angemessen erschließt Schneider das Prinzip in seiner chronologischen Entwicklung – hat Arnold doch immer wieder neue Erkenntnisse in eigene frühere Textvorlagen eingearbeitet, durch die sein Ansatz jeweils eine inhaltliche Modi-